

Konrads von Weinsberg und der Anna von Hohenlohe in der Schöntaler Klosterkirche und schließlich auf die Grabsteine Philipps von Weinsberg, des Sohnes der beiden obengenannten, und seiner Gemahlin Anna von Staffelsheim. Über ein im Fürstlich Hohenloheschen Museum zu Neuenstein befindliches Porträtmalgende des Ansbachisch-Brandenburgischen Kanzlers Georg Vogler († 1550) handelt E. Gr^ünenwald. Von Bedeutung ist ein Aufsatz von H. von Freed^en über den großen Kamin im Schloß zu Weikersheim als bisher unerkannt gewesenes Hauptwerk des Seniors einer bedeutenden Künstlerfamilie, Michael Juncker. Der kunstreiche Kamin, ein Hauptwerk fränkischer Spätrenaissancekunst und Glanzstück in dem großartigen Saalbau des Grafen Wolfgang, ist aus lavaartigem Stein, einer Art Bimsstein, gefertigt. Ein im Weikersheimer Fürstlich Hohenloheschen Archiv aufgefundener und hier abgedruckter Vertrag bezeugt Michael Juncker als Schöpfer.

Unter den übrigen Beiträgen des Mainfränkischen Jahrbuches seien noch genannt: J. Höb, Zur Stellung Frankens im Investiturstreit, sodann Fr. Merzbacher, Lorenz Fries (der in Mergentheim geborene Würzburger Chronist) als bischöflicher Lehensträger, und M. Brod, Würzburger Stadtansichten in Handschriften der Widmannschen Chronik der Stadt Schwäbisch Hall. Auch Brod kommt zu der Ansicht, daß die Bilder der verschiedenen Widmannhandschriften aus der Zeit nach 1600 weitgehend Phantasieprodukte und als topographische und bauliche Zeugnisse kaum verwertbar sind.

Ein reichhaltiger Besprechungsteil vervollständigt den Wert des Mainfränkischen Jahrbuches.
E. Kost

Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Band 3. Würzburg 1951.
388 Seiten mit 16 Abbildungen in Kunstdruck.

Aus dem 3. Band dieses Jahrbuches mit seinen Abhandlungen über Schwerpunkte der Würzburger Geschichtsforschung, kritischen Bemerkungen zu Urkunden des Klosters Fulda, Herkunft der Grafen von Wertheim, die fränkischen Geschlechter von Brunn im 14. Jahrhundert, Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte mainfränkischer Benediktiner- und Zisterzienserklöster und anderen Beiträgen sowie dem reichhaltigen Besprechungsteil seien hier für die württembergisch-fränkischen Leser besonders erwähnt die „Grundfragen der ostfränkischen Rechtsgeschichte“ von Friedrich Merzbacher. Danach überschneiden sich in dieser „bedeutenden Kernlandschaft des alten Deutschen Reiches“ alamannische mit fränkischen Rechtseinflüssen, wird salisches Rechtsgut verarbeitet. Der Verfasser berührt u. a. die Stadtrechtsforschung, gibt Beispiele charaktvoller Rechtssprache, Einblicke in städtisches Polizeirecht und Hexenprozesse und geht u. a. besonders mit Beispielen auf das ergebige Gebiet bäuerlicher Weistümer, der Dorfordnungen, ein, das ja zur Zeit in Württembergisch Franken auch seine Bearbeitung findet und aus dem ein Band Hohenlohescher Dorfordnungen vor dem Erscheinen steht.

Über Audulf, den frühest bezeugten Grafen im Taubergau, hat der kenntnisreiche Leiter des Historischen Vereins für Mittelfranken, Dr. H. Schreibmüller, eine Zusammenfassung seiner Forschungen vorgelegt. Dieser von dem württembergischen Historiker Stälin in seiner Wirtembergischen Geschichte (Bd. I, S. 332) nur kurz erwähnte Taubergaugraf ist schon 807 in einer Kaiserurkunde Karls des Großen (Mon. Germ. Hist., Diplomata Karolina I Nr. 206) genannt. Er war einer der tüchtigsten Helfer dieses Herrschers bei seinem gewaltigen Lebenswerk, ein kraftvoller Mann und hoher Beamter, Seneschalk für den königlichen Hof, der „Menalkas“ der Hofdichter, 786 erfolgreicher Heerführer gegen die Bretonen, Statthalter in Baiern um 805, Königsbote und 807 Graf im Taubergau. Damals gibt Audulf an den Würzburger Bischof Agilward im Gütertausch von seinen königlichen Lehen eine Kirche in Unterschüpf sowie Gut in Odingen, heute Üttingshof bei Mergentheim, gegen die Kirche von Freudenbach und den Zehnten dort und in Autgaushova, wohl Archshofen, und Waldmannshofen. Audulfs Amtssitz dürfte in Mergentheim gewesen sein. Graf Audulf erscheint im Testament Karls des Großen als Otulf 811 unter 30 Zeugen an bevorzugter dritter Stelle und gehörte zu den „comites fortiores“, den mächtigeren Grafen des Karolingerreiches, zum hohen Reichsad^el, mit Streubesitz in diesem ganzen Reich. Er ist 818 gestorben und hat einen gleichnamigen Sohn hinterlassen. Dr. Schreibmüller macht wahrscheinlich, daß im Taubergau nach der Sippe dieses Audulf der Ort Adolzhausen (1182 Otolveshusen) benannt sein muß, vielleicht auch Edelfingen (1207 Uotelfingen, 1219 Otelvingen), das sich durch gut ausgestattete Reihengräber der Frankenzeit des 7. Jahrhunderts auszeichnet (siehe „Württembergisch Franken“ NF 20/21, 1940, S. 34). In letzterem Fall stammte Graf

Audulf aus einem im Laufe der fränkischen Besetzungszeit fränkisch gewordenen alt-alamannischen Geschlecht. Dr. Schreibmüller erschließt Audulfs fränkische Herkunft aus der Tatsache, daß in der bairischen Heimat von Audulfs Gemahlin Keyla ein Ort Frankendorf liegt und dort schon 778 und später Träger des Namens „Franco“ auftreten, was vielleicht auf dort mit Audulf hingekommene Franken deuten könnte. Typisch ist Heirat von Hochadeligen über die Stämme hinweg in Verflechtung der karolingischen Reichseinheit.

Zu einem auch für Württembergisch Franken beachtenswerten volkskundlichen Gegenstand liefert Heiner Heimberger einen Beitrag: Neidköpfe zwischen Neckar und Main. Es sind jene meist an den Eckständerpfeilern alter Bauern-, Bürger- oder Herrenhäuser plastisch eingeschnitzten, groben Gesichtsmasken und Fratzen, die in der Volkskunde als Neid- oder Schreckköpfe bezeichnet werden und offenbar Abwehrbedeutung haben. Der ursprüngliche Neidkopf ist das glatte Gesicht ohne Kopf- und Barthaar, daneben das bärtige mit Schnauz-, Spitz- oder Knebelbart, selten die männliche Vollfigur. Die meisten Beispiele Heimbergers stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, wenige aus dem 16., eines aus dem 14. Jahrhundert. Fehlen früherer Belege ist wohl auf das Fehlen älterer Häuser zurückzuführen. An romanischen Säulenköpfen und Kirchenfriesen kommen Neidköpfe in Stein schon im 13. Jahrhundert vor, steinerne Neidköpfe des 15. und 16. Jahrhunderts sitzen meist auf Schlußsteinen der Toreinfahrten und Türen. Hauptverbreitungsgebiete der Neidköpfe auf hölzernen Eckbalken sind die badischen Landkreise Buchen und Tauberbischofsheim. Es darf hinzugefügt werden, daß sie im angrenzenden württembergischen Franken seltener sind, aber nicht fehlen. Ihre bereits vollzogene wissenschaftliche Sammlung durch den Berichtersteller ist im Jahre 1945 mit vielen anderen volkskundlichen Sammlungen dem Krieg zum Opfer gefallen. E. Kost

Ellwanger Jahrbuch 1947—1949. Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Ellwangen, 1949. 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen.

Unter der Schriftleitung unseres langjährigen Mitglieds Studienrat H. Rettenmeier (Ellwangen) hat unser Schwäbisch Haller Nachbarverein diesen stattlichen Dreijahresband herausgebracht. Unter den Beiträgen seien erwähnt: „Die (alamannischen) Totenbäume von Zöbingen“ (O. Paret), „Der Ellwanger Mönch Ermenrich und sein Werk“ (W. Zeller), „Wann ist das Kloster Ellwangen gegründet worden“ (764) (W. Zeller), „Heraldisches um Stadt und Stift Ellwangen“ (H. Rettenmeier), „Ortswappen des Kreises Aalen“ in Wort und Bild (H. Rettenmeier), „Die Malerei in der Porzellanfabrik zu Schrezheim“ (H. Erdner) und „Die Wiedergeburt der heimatkundlichen Sammlung“ (W. Högg, Leiter des Ellwanger Geschichtsvereins). Dieses schöne Jahrbuch setzt eine gute Tradition fort und ist in Inhalt und Ausstattung zu begrüßen. E. Kost

Wilhelm Engel, Magister Lorenz Fries (1491—1550). Mainfränkische Hefte, Heft 11. Würzburg 1951. 1,80 DM.

Auf diesen 46 Seiten seiner durch zahlreiche Anmerkungen, Quellennachweise u. a. vermehrten Festrede zum 400. Todestag des fränkischen Geschichtsschreibers M. Lorenz Fries (* Mergentheim 1491, † Würzburg 5. Dezember 1550) entwirft Engel nicht nur ein ansprechendes Lebensbild des Gefeierten, sondern auch ein Bild von den Stätten der Bildung, die Fries besuchte, und von dem Gelehrtenkreis, der neben und mit Fries an der fränkischen Geschichtsschreibung beteiligt war. Wir erfahren wertvolle Mitteilungen über die Lehrer, die Fries auf den Universitäten Leipzig, Wien und Wittenberg hörte, über fränkische Landsleute, die neben ihm studierten, über die Männer, mit denen er auf der Höhe seines Lebens in fruchtbarem Gedankenaustausch stand. Von den letzteren gehören Daniel Stiebar von Buttenheim, Propst des Stifts Komburg, und der hällische Chronist Georg Widmann unserem engeren Vereinsgebiet an. Nicht unerwünscht sind hier vielleicht einige Ergänzungen. Ein Mergentheimer Landsmann von Lorenz Fries war auch Konrad Fuchs, Chorherr des Stifts Neumünster (S. 32). Den überlieferten Stammbaum Fries (S. 8) zweifelt der Verfasser mit Recht stark an, und sicher ist die Rückführung des Geschlechts über Landshut auf Augsburg ganz abwegig. Indessen scheint mir dieser Stammbaum doch einiges Richtige zu enthalten, das meines Erachtens von Lorenz Fries selbst herühren könnte (siehe unten). Vater des Lorenz dürfte wirklich Leonhard Fries gewesen sein, der aber nachweislich erst 1490 Bürger in Mergentheim wurde. Aus Höttingen (etwa 16 km nordöstlich von Mergentheim) kommt 1497 ein Michael Fries als Bürger nach Mergentheim. In dieser Gegend zwischen Mergentheim und Würzburg vermute ich die Heimat auch des Leonhard Fries, zumal als dessen Ehefrau eine Margarethe Lesch aus Eßfeld überliefert